

Spender sollen auch etwas davon haben: Spendierfreude über Identifikation mit Vorhaben steigern

Hilmar Kopper, Vorsitzender des Vorstands der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, im Gespräch mit Ulrike Jaspers



Wie lässt sich die finanzielle »Manövriermasse«, die die Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität Frankfurt jährlich zur Verfügung stellen kann, erhöhen? Es ist ein schwieriges Geschäft, Menschen zum Spenden zu motivieren, das weiß der neue Vorsitzende der Vereinigung auch aus seinem Engagement im kulturellen Bereich. Doch eines erscheint Kopper dabei besonders wichtig: »Die Unterstützer sollen das Gefühl haben, dass es ein Geben und Nehmen ist.«

? Als Sie, Herr Kopper, im vergangenen Herbst den Vorsitz der Vereinigung von Freunden und Förderern übernahmen, haben Sie sich ehrgeizige Ziele gesteckt. Sie wollen den Aufbruch der Johann Wolfgang Goethe-Universität in die Zukunft aktiv begleiten und nachhaltig unterstützen. Passt das mit dem bisherigen Image und den Aktivitäten der Freundesvereinigung zusammen?

Kopper: Zunächst mal sehe ich keinen Widerspruch, weil auch die Ver-

einigung bisher genau dasselbe wollte wie die Universität. Über die Frage des Images reden wir dann mal später. Wir brauchen eine Situation, wo wir als wirkungsvolle Förderer der Frankfurter Universität wahrgenommen werden. Da gibt es eine Wechselwirkung zwischen den Leistungen der Vereinigung an die Universität und den finanziellen Beiträgen unserer Mitglieder an die Vereinigung, die solche Leistungen ermöglichen. Das versuchen wir ganz verstärkt rüberzubringen, damit wir auf der Zeitachse einen deutlich größeren Beitrag zur Erfül-

lung der Aufgaben der Universität Frankfurt leisten können.

? Die Vereinigung hat die Tradition der Stiftungsuniversität in den vergangenen Jahren versucht zu pflegen, doch waren die nicht durch gezielte Stiftungen gebundenen Mittel immer sehr begrenzt. Was wird sich unter Ihrem Vorsitz ändern? Wo setzen Sie die Schwerpunkte der Förderpolitik?

Kopper: Wir haben uns über die Schwerpunkte mangels Masse noch

keine Gedanken gemacht. Wir müssen erst mal die Masse kreieren. Das Problem der Vereinigung ist, dass sie zu wenig Geld hat. Wie Sie völlig richtig sagen, sind die freien Mittel durchaus begrenzt. Einen Teil brauchen wir für die Eigenverwaltung. Die ist sehr umfangreich und ist wegen der Mitverwaltung der unselbstständigen Stiftungen auch aufwändig. Ich möchte versuchen, das auf der Zeitachse zu ändern. Das geht alles nicht über Nacht. Dafür brauchen wir einen langen Atem. Deswegen haben wir eigentlich noch gar keine Strategie im Einzelnen entwickelt, sondern wir sind dabei, in einem weitgehend neuen Kreis – die Zusammensetzung des Vorstandes hat sich wesentlich verändert – nun diese Strategie gemeinsam zu erarbeiten.

? Wie lange wird die Neuausrichtung in Anspruch nehmen?

Kopper: Im Herbst dieses Jahres werden wir mehr wissen. Aber dann geht's ans Umsetzen; und das wird schwierig genug. Geld einzusammeln in diesem Umfeld ist nicht einfach. Wir sind nicht alleine auf der Welt. Überall zieht sich die öffentliche Hand zurück, nicht nur bei den Wissenschaften und bei der Ausbildung, auch bei der Kultur, beim Sport, überall wird nun private Hilfe gefordert. Und irgendwo stoßen wir natürlich an Grenzen. Private sagen, jetzt können wir auch nicht mehr, wir haben ja schon hohe Steuern gezahlt. Außerdem ist dieses Einsammeln auch schwieriger geworden, weil es der Wirtschaft nicht so gut geht.

? Während die Zahl der Einzelmitglieder stieg, war bei den Unternehmen in den vergangenen Jahren eher ein stagnierender bis rückläufiger Trend zu beobachten. Wie wollen Sie Bürgersinn und Bewusstsein stärken und vermitteln, dass sich das Engagement für diese Universität lohnt, die ohne die großzügigen Stifteraktivitäten Frankfurter Bürger vor neunzig Jahren nie hätte entstehen können?

Kopper: Ja, das ist die Krux, die wir überall beobachten: Die institutionellen Mitglieder werden weniger; das liegt an Firmenzusammenschlüssen, an Wegzügen. Was da zusammenkommt, das ist in den

letzten zehn Jahren deutlich geschrumpft. Die Einzelmitglieder müssen wir davon überzeugen, dass es sich lohnt, indem wir ihnen etwas bieten. Sie müssen sehen, was wir tun wollen. Erst kommt die Leistung der Vereinigung. Und erst wenn wir wissen, was wir für die Universität leisten können und leisten wollen, dürfen wir uns wieder umdrehen und dafür mehr Geld bei den Bürgern einfordern. Das ist die Reihenfolge, wie ich sie sehe, nicht erst Geld fordern und noch nicht mal genau definieren können, wofür. Die Mitglieder müssen doch das Bewusstsein haben, dass sie Mitgliedsbeiträge, möglicherweise sogar darüber hinaus Spenden, an eine Vereinigung zahlen, die lebt. Der hervorragende Vortrag des Nobelpreisträgers Professor Blobel nach der Mitgliederversammlung im April war ein gelungener Auftakt derartiger Aktivitäten.

? Im Vorstand der Vereinigung sitzen viele erfahrene Manager. Welche personellen Änderungen haben Sie zur Verjüngung dieses Gremiums vorgesehen?

Kopper: Der Vorstand ist weitgehend neu zusammengesetzt. Er ist ganz wesentlich verjüngt, das sind alles Leute, die aus der Aktivität kommen, und zwar aus völlig unterschiedlichen Bereichen. Sie können die Vereinigung wirklich aktiv unterstützen. Im übrigen werden wir den Beirat in ein vor allem finanziell aktiv förderndes Kuratorium umgestalten.

? Wie sieht es aus mit Frauen in dieser Leitungsrunde?

Kopper: Wir haben mit Frau von Metzler jetzt erstmalig eine Frau in unserem Vorstand. Ich würde den Frauenanteil gerne weiter ausbauen. Frau von Metzler hat sich bereits in den vergangenen Jahren sehr für die Universität eingesetzt und insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften einiges angeschoben, was sonst nicht möglich gewesen wäre – wie die Unterstützung beim Goethe-Festival.

? Die Frankfurter Universität hat zahlreiche kluge Köpfe hervorgebracht. Die Absolventen sind heute in internationalen Wirtschaftsunternehmen, an anderen Universitäten im In- und Aus-

land, an bedeutenden Institutionen und in der Politik vertreten, doch für ihre Alma Mater setzen sie sich nur begrenzt ein. Möchte die Vereinigung von Freunden und Förderern in Zukunft auch die Alumni ansprechen und herausragende Persönlichkeiten aus diesem Kreis für sich gewinnen?

Kopper: Förderer sollen die sein, die auch fördern können, nicht die Studierenden, sondern die Ehemaligen – vor allem, wenn sie erfolgreich im Berufsleben Tritt gefasst haben. Zwar sind viele Alumni schon von



Hilmar Kopper, 67, engagiert sich seit Oktober 2001 als Vorsitzender des Vorstandes der Vereinigung von Freunden und Förderern für die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und kann dabei seine umfangreiche Erfahrung aus dem Bankgeschäft, der Industrie und wissenschaftlich-kulturellen Unternehmungen einbringen. Kopper startete nach dem Abitur eine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Rheinisch-Westfälischen Bank in Köln-Mühlheim. Nach verschiedenen Etappen im In- und Ausland rückte Kopper 1977 in den Vorstand der Deutschen Bank auf, dessen Vorstandssprecher er 1989 wurde. Im Mai 1997 wechselte Kopper in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank, dessen Vorsitzender er bis zum 22. Mai dieses Jahres war. Aktuell ist er Aufsichtsratsvorsitzender der DaimlerChrysler AG, einem der weltweit größten Automobilkonzerne. Im Auftrag der Bundesregierung fungiert Kopper seit Mitte 1998 als Beauftragter der Bundesregierung für Auslandsinvestitionen in Deutschland. Ferner war er viele Jahre in der Förderung der Wissenschaft aktiv, so zum Beispiel als Kurator der Universitäten Witten-Herdecke, St. Gallen und der im vergangenen Jahr gegründeten International University Bremen. Er ist Träger des Merton-Rings. Sein besonderes Engagement gilt seit Jahren der Kunst als Mitglied der Administration im Städtischen Kunstinstitut.

den Fachbereichen und ihren Alumni-Vereinigungen umworben; und ich kann nicht unbedingt erwarten, dass sich jemand gleich in zwei Fördervereinen engagiert. Aber ich freue mich natürlich über jeden Ehemaligen, der auch Mitglied in unserer breit angelegten Fördervereinigung wird. Dabei möchte ich insbesondere auch die Alumni mobilisieren, die heute Positionen in Firmen inne haben, die mit Frankfurt direkt wenig zu tun haben, die sich aber trotzdem daran erinnern, dass für sie die Universität Frankfurt das Sprungbrett war, um in diese Positionen zu kommen. Das heißt, ich will über sie die von ihnen vertretenen Firmen und Institutionen ansprechen.

? »Stiften gehen« ist das neue Stichwort. So finden sich immer wieder Privatpersonen, die wissenschaftliche Erkenntnisse in einem Gebiet fördern wollen, das ihnen persönlich wichtig erscheint. Doch manche scheuen den bürokratischen Aufwand.

bitten, etwas extra zu spenden. Ähnlich macht es der Verein der Freunde des Städtels, wenn ein bestimmtes Bild angekauft werden soll, dessen Anschaffung den Rahmen der Jahresmitgliederbeiträge sprengt. Das möchte ich in der Freundesvereinigung der Universität auch ganz pragmatisch versuchen, Menschen gezielt anzusprechen, ob sie ein bestimmtes Projekt unterstützen möchten – und wenn dieses dann zustande kommt und Erfolg hat, sollen die Spender das auch wissen und sich mit uns über den Erfolg freuen. Dazu brauchen wir keine separate Stiftung, das sollten wir nicht mit einem großen Bürokratismus behaften.

? Während der Dritten Frankfurter Stiftungswoche im Februar wurde auch die Idee einer Universitätsstiftung ins Gespräch gebracht, der jeder Freund der Wissenschaft zustiften kann, was er möchte. Unter dem Dach dieser Stiftung sollen alle anderen Stiftungen zwar ihren Namen wei-

unserer Mitglieder. Die geben jedes Jahr ihre Beiträge und wollen, dass wir damit bestimmte Dinge bestreiten. Die Vereinigung unterscheidet sich da grundsätzlich von Stiftungen, die ihr Kapital nicht mehr angreifen dürfen, sondern nur die daraus erzielten Erträge ausgeben können. Es ist natürlich für die Universität sinnvoll, eine Stiftung zu haben. Die Frage ist, ist es möglich? Ist das ein Erfolg versprechendes Vorhaben? Es wäre auch möglich, dieser Stiftung die heute von uns mitverwalteten unselbstständigen Stiftungen, die aber alle zweckgebunden sind, zuzuordnen. Aber heute eine Initiative für eine große Stiftung für eine Universität zu gründen, ist kein einfaches Vorhaben. Ich beobachte das in drei anderen Fällen, da bin ich sogar involviert, und ich muss Ihnen sagen, es ist ganz, ganz schwer.

Da müssen schon erhebliche Gelder zur Verfügung stehen: Wenn sie beispielsweise zehn Millionen Euro haben und erhalten darauf fünf Prozent Zinsen, dann sind das 500 000 Euro im Jahr, das ist nicht allzu viel. Damit kann eine Universität keine großen Sprünge machen. Also wenn das wirkungsvoll sein sollte und in größere Ordnungen geht, die wir aus den angelsächsischen Ländern kennen, dann müssten wir ein Stiftungskapital von einigen 100 Millionen Euro haben. Das Einbringen in große Stiftungen im Sinne von Zustiftungen wird bei möglichen Stiftern nur beschränkt Anklang finden. Viele Menschen wollen mit einer größeren finanziellen Zuwendung auch ihren Namen dauerhaft verbunden wissen. Wir werden über alle Möglichkeiten in diesem Zusammenhang nachdenken und hoffentlich vermehrt sowohl größere finanzielle Zuwendungen als auch höher dotierte Einzelstiftungen mit einem bestimmten Stiftungszweck bekommen.

? Nach der neuen Satzung der Vereinigung soll das Kuratorium den Vorstand unterstützen. Welche Impulse sollen von diesem Gremium für die Arbeit der Vereinigung und für die Universität vor allem ausgehen?

Kopper: Wir sollten nicht drumherum reden. Kuratorien hat man zwar in aller Regel auch, damit sie mit eigenen Ideen und Vorschlägen



Welche Hilfestellung kann die Freundesvereinigung diesen potenziellen Stiftern anbieten?

Kopper: Eine unserer Überlegungen ist, in Zusammenarbeit mit der Universität bestimmte Vorhaben zu identifizieren – nicht die ganz großen, aber bestimmte Dinge, die einzelne Fakultäten vorantreiben können. Für diese Einzelvorhaben wollen wir dann unsere Mitglieder

tertragen, aber doch vereinigt werden. Halten Sie eine solche Stiftung für sinnvoll und können Sie sich vorstellen, dass sich die Vereinigung von Freunden und Förderern an einer solchen Universitätsstiftung beteiligt?

Kopper: Dass die Freundesvereinigung sich an einer Dachstiftung beteiligt, kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Das wäre nicht im Sinne

den Vorstand unterstützen. Aber bei einer Vereinigung wie der unsrigen soll das Kuratorium, wie ich schon sagte, vor allem das Mittelaufkommen fördern.

? Im Wettbewerb der Universitäten ist Profilbildung ein wichtiges Anliegen. Wie will die Freundesvereinigung dies unterstützen? Wird sie sich auch mit den Zielsetzungen des Hochschulentwicklungsplanes auseinandersetzen und danach ihre Förderpolitik ausrichten?

Kopper: Wir sind auch in dieser Beziehung offen, wie die Vereinigung das schon in der Vergangenheit war. Als eine Institution, die jedes Jahr neu Beiträge und Spenden einwirbt, können wir nur ganz schwer mittelfristige, geschweige denn langfristige Verpflichtungen eingehen. Außerdem hätten wir dann unseren Ausgabenetat um Jahre im voraus weitgehend blockiert. Wir müssen mit dem, was wir haben, sehr haushalterisch umgehen. Ich hoffe, dass wir die Manövriermasse vergrößern und dass wir dann auch mutiger bestimmte Projekte unterstützen können, die sich manchmal nicht nur in einem Jahr abwickeln lassen.

? Zur Profilbildung trägt insbesondere die Berufung hervorragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei; das kostet viel Geld und ist aus öffentlichen Mitteln allein oft nicht zu finanzieren. Kann die Universität bei diesem Geschäft auf die Unterstützung der Freunde und Förderer zählen?

Kopper: Wir haben das in der Vergangenheit in Einzelfällen gemacht und werden ausgewählte Berufungen auch in Zukunft unterstützen.

? Naturwissenschaften und Medizin, aber auch Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften finden häufig Sponsoren aus der Wirtschaft. Die soeben eingerichtete T-Mobile-Stiftungsprofessur ist nur ein Beispiel. Wesentlich härter ist es für die Geisteswissenschaften, an solche Mittel heranzukommen. Können sie mit der Unterstützung der Freunde und Förderer rechnen?



Kopper: Die Freundesvereinigung hat immer eine ganz besondere Schwäche für die Geisteswissenschaften gehabt, wenn ich es mal so definieren darf. Ich will dies nicht in die Zukunft projizieren, aber ein »Geneigtsein« wird sicherlich auch zukünftig vorstellbar sein, just weil wir wissen, dass zum Beispiel die Naturwissenschaften mit direkten

Hilfen der Wirtschaft mehr rechnen können als die Geisteswissenschaften. Ich bin optimistisch, dass die Vereinigung durch ihre Aktivitäten wesentlich dazu beitragen kann, dass die Universität mit allen ihren Möglichkeiten, den wundervollen Campus Westend eingeschlossen, eine für Forschung und Lehre gleichermaßen attraktive Universität bleibt. ◆

Neuer Vorstand der Freundesvereinigung

Die Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main wählten auf ihrer außerordentlichen Mitgliederversammlung, die im April im Casino auf dem Campus Westend stattfand, einen neuen Vorstand (in alphabetischer Reihenfolge):

Dr. Sönke Bästlein, Principal der McKinsey & Company, Inc.

Hilmar Kopper, Aufsichtsratsvorsitzender DaimlerChrysler AG, Vorsitzender des Vorstandes der Freundesvereinigung

Alexander Demuth, Geschäftsführender Gesellschafter der Citigate Demuth GmbH

Prof. Dr. Manfred Schiedermaier, Schiedermaier Rechtsanwälte, Schatzmeister der Freundesvereinigung

Dr. Utz-Hellmuth Felcht, Vorsitzender des Vorstandes der Degussa AG

Renate von Metzler

Dr. Thomas R. Fischer, ehemaliges Vorstandsmitglied der Deutschen Bank AG

Bernhard Walter, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank AG

Dr. Thomas Gauly, Generalbevollmächtigter der Altana AG, Stellvertretender Vorsitzender der Freundesvereinigung

Kraft ihres Amtes sind Mitglieder des Vorstandes auch:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Hengeler & Müller Rechtsanwälte, Schriftführer der Freundesvereinigung

Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Universitätspräsident

Prof. Dr. Brita Rang, Vizepräsidentin

Dr. Wolfgang Busch, Kanzler